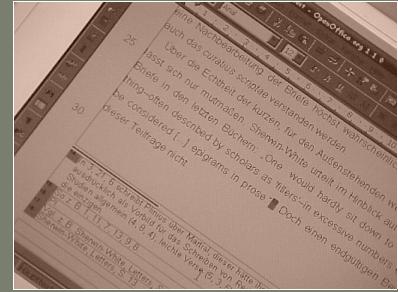


Schriftliche Arbeiten

Ich habe in den letzten Jahren ein paar kleinere Arbeiten geschrieben, von denen ich glaube, dass sie auch andere interessieren oder ihnen sogar nutzen können.

Dabei handelt es sich entsprechend meiner Fächerkombination in erster Linie um Arbeiten in den Fächern Philosophie, Geschichte und Didaktik. Dazu kommen dann noch Berichte über Schulpraktika, die ich zu absolvieren hatte.



Wenn ihr sie zu eurem eigenen Nutzen verwenden könnt, tut das! Dabei ist allerdings folgendes zu beachten:

1. Diese Arbeiten sind und bleiben mein geistiges Eigentum.
2. Sie dürfen nicht inhaltlich verändert oder sinnentstellend zitiert werden.
3. Wenn ihr sie für eigene Arbeiten verwendet, gebt die Urheberschaft korrekt an (Miehe, Martin: Titel, <http://ferrugo.de/documents/Dateiname>).

Danke.

Über eine Rückmeldung freue ich mich natürlich. Ihr erreicht mich über: <http://ferrugo.de>. Dort findet ihr auch weitere Arbeiten.

Martin Miehe
Mühlenstraße 2
15517 Fürstenwalde
Tel.: 03361 308273

13.04.2000

Student an der Humboldt-Universität zu Berlin
Matrikelnummer 136453
im 7. Semester des Studiums der
Neueren und Neuesten Geschichte

Prof. Dr. Jürgen Lütt
Institut für Afrika- und Asienwissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin
Luisenstraße 54
10117 Berlin

**Die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien
und ihr Scheitern**

Semesterarbeit zum Hauptseminar

Die Ostindienkompanien in Südasien 1600-1858

im Wintersemester 1999/2000

Gliederung

1. Einleitung	3
2. Erste Versuche unter dem Großen Kurfürsten	5
2.1. Die Ausgangssituation: Der 30jährige Krieg	5
2.2. Die Brandenburgisch Ostindische Compagnie	6
3. Die Emdener Kompanien unter Friedrich II.	10
3.1. Der Aufstieg Brandenburg-Preußens	10
3.2. Die Bengalische Handlungs-Compagnie und ihre Vorläuferin	12
4. Die Gründe des Scheiterns	18
5. Fazit	21
6. Literaturverzeichnis	23

Die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien und ihr Scheitern

1. Einleitung

Die europäischen Handelskompanien haben in der Entwicklung Indiens eine bedeutende Rolle gespielt und dieses Land entscheidend geprägt. Das gilt natürlich in erster Linie für die beiden erfolgreichsten Kompanien: die britische East India Company (EIC) und die holländische Verenigde Oost Indische Compagnie (VOC). Doch auch die kleineren Kompanien haben ihre Spuren hinterlassen, selbst wenn diese Spuren unauffälliger gewesen sein mögen und kaum über die eigene Nation hinausreichten.¹ In dieser Arbeit sollen die brandenburg-preußischen Kompanien näher untersucht werden. Stellvertretend habe ich zwei Kompanien herausgegriffen. Die erste wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm ins Leben gerufen, die zweite entstand 100 Jahre später unter Friedrich II.

Wie es der Titel der Arbeit bereits ankündigt, macht die Entwicklung dieser beiden Kompanien nur den ersten Teil der Untersuchung aus. Der zweite Teil ist den Ursachen des Scheiterns der Kompanien gewidmet, denn – dies kann vorweggenommen werden – gescheitert sind sie. Da sowohl die Entwicklung als auch das Scheitern der Kompanien eng mit den politischen Ereignissen jener Zeit verknüpft sind, hielt ich es für angebracht, auch den historischen Hintergrund der Kompanien in aller Kürze zu skizzieren.

Die Basis für die Beschäftigung mit den brandenburg-preußischen Ostindienkompanien bilden zwei ältere, aber sehr ausführliche Arbeiten von Richard Schück und Victor Ring aus den Jahren 1889 bzw. 1890. Ein drittes Werk, veröffentlicht 1899 von H. Bergér, war nicht aufzufinden und konnte deshalb leider nicht für diese Arbeit herangezogen werden.² In der jüngeren Zeit haben die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien in der Forschung keine besondere Beachtung mehr gefunden. Wenn sie nicht nur am Rande erwähnt werden, so berufen sich die Autoren in ihren Ausführungen auf Schück und Ring.

¹Das gilt insbesondere für die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien, weshalb diese Arbeit auch einen eindeutig europäischen Schwerpunkt hat.

²Bergér, H., *Überseeische Handelsbestrebungen und koloniale Pläne unter Friedrich dem Großen*, 1. Auflage, Leipzig 1899.

Die wichtigste Quelle, die über die Geschichte der Kompanien Auskunft gibt, bildet der Schriftwechsel zwischen den leitenden Kompanieangestellten und dem Kurfürsten bzw. König sowie seinen Beamten. Da die Monarchen eine bedeutende Rolle bei der Einrichtung des Ostindienhandels spielten, lässt sich die Entwicklung der Kompanien auf dieser Basis gut nachvollziehen. Die Oktrois der Kompanien geben zusätzlich Aufschluss über den inneren Aufbau der Kompanien und über ihre Rechte. Schück und Ring haben dieses Material gründlich untersucht und zu einem Teil auch in ihren Werken veröffentlicht. Der andere, weitaus größere Teil müsste immer noch in den Archiven lagern, sofern er nicht durch die Auswirkungen des Krieges zerstört wurde. Diese Unterlagen einzusehen, hätte den Rahmen einer Seminararbeit gesprengt und wäre eher einer Magister- oder Doktorarbeit vorbehalten. Daher konnte ich lediglich die von Schück und Ring editierten Quellen für diese Arbeit nutzen.

2. Erste Versuche unter dem Großen Kurfürsten

2.1 Die Ausgangssituation: Der 30jährige Krieg³

Das einschneidendste geschichtliche Ereignis im Deutschland des 17. Jahrhunderts war der 30jährige Krieg. Er begann am 23. Mai 1618 mit dem Prager Fenstersturz als ein auf Böhmen begrenzter Konflikt zwischen den Ständen und dem Herrscherhaus sowie zwischen den Konfessionen. Bald jedoch beteiligten sich nahezu alle europäischen Mächte an den Kämpfen. 1627 wird auch Brandenburg trotz offiziell neutraler Haltung zum Kriegsschauplatz. Am Ende des Krieges gehörte Brandenburg zu den am stärksten zerstörten Gebieten. Die Hälfte der Brandenburger war in diesem Krieg gestorben, bei den Kämpfen, wegen der Hungersnöte, die meisten aber an den grassierenden Epidemien. Das Land war zu großen Teilen verwüstet.

Der 30jährige Krieg wurde mit dem Westfälische Frieden am 24. Oktober 1648 beendet. Doch die Friedensverträge brachten Brandenburg noch weitere Verluste. Vorpommern und ein Landstreifen östlich der Oder waren Schweden zugesprochen worden, obwohl der Kurfürst einen Rechtsanspruch auf Pommern hatte. Das bedeutete den Verlust Stettins und der Odermündung. Brandenburg erhielt lediglich Hinterpommern und als unbefriedigenden Ausgleich die säkularisierten Bistümer Halberstadt, Minden und Kammin sowie die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg mit Halle.

Selbstverständlich gingen die Bestimmungen des Westfälischen Friedens über Brandenburg hinaus. So mussten auch andere Teile des Reiches abgetreten werden. Davon profitierten vor allem Schweden, Frankreich und die Generalstaaten.

Der territoriale Besitz der Fürsten wurde mit wenigen Ausnahmen nach dem Stand von 1618 wiederhergestellt.

Eine Amnestie für alle Kriegsteilnehmer hob die Reichsacht auf.

Des weiteren wurde eine neue Reichsverfassung ausgearbeitet, die die Macht des Kaisers zugunsten der Reichsstände auf ein Minimum einschränkte. Das bedeutete einen Vorteil für die mächtigeren Fürsten, denen damit mehr Raum für ihre eigenen

³Für diesen Abschnitt habe ich drei Werke zu Rate gezogen.

Grundmann, S. 161-185, 241-245 bietet eine kurze, übersichtliche Darstellung.

Press, S. 161-267 ist neueren Datums und beschäftigt sich ausführlicher mit dem Thema.

Schlenke, S. 25-28 vereint die wichtigsten Daten auf wenigen Seiten und geht dabei besonders auf Brandenburg-Preußen ein.

Initiativen gelassen wurde. Diese Zunahme an Selbständigkeit war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass solche Unternehmungen wie die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien überhaupt in den Bereich des Möglichen rückten.

Die Frage der Konfessionsgrenzen wurde geklärt, indem man sich einigte, auch hier mit einigen Ausnahmen, den Zustand des Jahres 1624 wiederherzustellen.

Dies sind die Bedingungen, unter denen Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, sich bemühte, einen Handel mit Übersee zu etablieren.

2.2. Die Brandenburgisch Ostindische Compagnie⁴

Die erste Gelegenheit für Brandenburg, sich am Ostindienhandel zu beteiligen, ergab sich im Februar 1634. Dem damaligen Kurfürsten Georg Wilhelm, Vater des Großen Kurfürsten, wurde die Beteiligung an der schwedischen Südkompanie angetragen. Allerdings verhinderte die schlechte wirtschaftliche Lage Brandenburgs die Umsetzung dieses Vorschlags.

Erst 1647, als das Ende des langen Krieges in greifbare Nähe gerückt war, gewannen die Bestrebungen, einen Handel mit Ostindien aufzubauen, größere Bedeutung. Durch seinen Schwiegervater, Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, wird der Kurfürst mit Admiral Aernoult Gijsels van Lier bekannt gemacht.

Gijsels van Lier stand von 1609 bis 1638 im Dienst der holländischen Verenigde Oost Indische Compagnie (VOC) und konnte in dieser Zeit bis in den Rang des Gouverneurs von Amboina aufsteigen. Da er bei der VOC nicht die erwartete Anerkennung fand, gab er seine Stellung auf, wandte sich an Prinz Friedrich Heinrich von Oranien und ersuchte ihn, die Errichtung einer zweiten holländischen Ostindienkompanie zu bewilligen. Dies war dem Prinzen jedoch nicht möglich, da der VOC das Monopol für den Ostindienhandel zugesichert worden war. Stattdessen stellte er Gijsels van Lier seinem Schwiegersohn vor: dem Brandenburger Kurfürsten.

Der Kurfürst zeigte sich interessiert. Der Ostindienhandel stellte eine ertragreiche Einnahmequelle dar. Diese Einnahmen wurden im stark zerstörten Brandenburg

⁴In diesem Abschnitt beziehe ich mich – sofern nicht anders angegeben – auf Schück, Bd. 1, S. 1-75.

dringend benötigt. Zudem konnte damit gerechnet werden, dass ein solcher Handel die Brandenburger Manufakturen fördern würde. Auch die Umgehung des Zwischenhandels brachte Vorteile: die indischen Luxusgüter konnten billiger erworben werden, und gleichzeitig wurde der Kapitalabfluss ins Ausland verringert. Ein weiteres, nicht zu vernachlässigendes Motiv war die Aussicht, in jenen fernen Ländern neue Anhänger der reformierten Religion zu gewinnen.

Nachdem zwischen Gijsels van Lier und Friedrich Wilhelm Einigung erzielt worden war, eine Brandenburgische Ostindienkompanie ins Leben zu rufen, legte Gijsels dem Kurfürsten konkrete Pläne zum Aufbau der Kompanie vor.⁵ Dabei konnte er auf die umfangreichen und äußerst nützlichen Erfahrungen zurückgreifen, die er während seiner Dienstzeit bei der VOC gesammelt hatte. Das Grundkapital sollte 1 Million Taler betragen, etwa ein Drittel des Grundkapitals der VOC. Als Hafen war Pillau in Preußen vorgesehen. Mit Dänemark musste über die Zölle für die Durchfahrt durch den Sund verhandelt werden. So wurde Gijsels dann auch mit dem Entwurf eines Oktrois nach holländischem Muster beauftragt.

Das größte Problem bei diesen Vorbereitungen war die Notwendigkeit, das Unternehmen geheim zu halten. Andernfalls, so Gijsels, musste mit dem Widerstand der Holländer gerechnet werden, die selbstverständlich nicht an einem Brandenburger Konkurrenten interessiert waren, so dass die brandenburgische Kompanie ihr vorzeitiges Ende womöglich schon in den Bestimmungen des Westfälischen Friedens gefunden hätte.

Die Verhandlungen mit Dänemark wurden dem Geheimen Kammersekretär Johann Friedrich Schlezer übertragen. Nachdem sich der dänische König gegen Zollvergünstigungen für Brandenburg ausgesprochen hatte, bemühte sich Schlezer um Unterstützung beim Reichskanzler und dem Prinzen Friedrich. Mit ihrer Hilfe gelang es, den König umzustimmen.

Am 14. November 1647 wurde eine königliche Resolution verabschiedet, die dem Kurfürsten dieselben Zollvergünstigungen gewährte wie den Holländern. Außerdem wurden die kurfürstlichen Schiffe auf zwei Jahre von den lästigen Schiffsvisitationen befreit.⁶ Die Frist sollte mit der ersten Durchfahrt beginnen.

⁵Königliches Geheimes Staatsarchiv, R XI. 130. (3). Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 1, S. 1-8 als *Denkschrift des Admirals Gijsels van Lier*.

⁶Die Holländer waren auf vier Jahre von den Visitationen befreit worden.

Gijsels van Lier wurde beauftragt, in aller Stille bei seinen niederländischen Bekannten um Kapital zu werben. Da die VOC nicht allen Niederländern offen stand, gab es hier viele Kaufleute, die bereit waren, ihr Geld bei ausländischen Ostindienkompanien anzulegen. Diese Werbefahrten währten bis in den April 1649. Dann wurde das Projekt suspendiert, da der Kurfürst sich zunächst drängenderen Problemen widmen musste.

Im Oktober desselben Jahres nahm Friedrich Wilhelm den Plan zur Errichtung der Brandenburgischen Ostindischen Compagnie wieder auf. Der Geheime Kammersekretär Schlezer erhielt den Auftrag herauszufinden, ob die Hansestädte für eine Beteiligung an der Kompanie zu gewinnen seien.

Vom März bis zum Juli 1650 besuchte Schlezer Hamburg, Lübeck und Bremen. In allen drei Städten bot sich ihm das gleiche Bild. Sowohl die Stadt als auch einzelne Kaufleute standen dem Projekt grundsätzlich positiv gegenüber, doch zu konkreten Zusagen ließen sie sich nicht bewegen. Sie wollten Sicherheiten. Der Kurfürst sollte zuerst einen größeren Betrag einzahlen, dann wären sie bereit mitzugehen. Außerdem machten sich die Kaufleute Sorgen, ob der Kurfürst in der Lage sei, die Schiffe vor den Portugiesen, Engländern und Holländern zu schützen. In diesem Punkt konnte Schlezer die Kaufleute beruhigen, denn er kündigte an, dass sich der Kurfürst beim Kaiser um Unterstützung bemühen würde.

Danach sollte Schlezer noch andernorts für den Eintritt in die Kompanie werben. Dazu kam es jedoch nicht, da der dänische König einige Hamburger Kaufleute beauftragte, „die dänische Kompanie mit allen Besitzungen, Aktivis und Passivis nunmehr an die Engländer zu verkaufen.“⁷ Die Hamburger räumten dem Kurfürsten jedoch ein Vorkaufsrecht ein. Nachdem weiterhin bekannt wurde, dass auch niederländische, englische und genuesische Kaufleute Interesse zeigten, wurde Schlezer zusammen mit Gijsels van Lier nach Hamburg gesandt, um die Kaufverhandlungen zu führen.

Die Verhandlungen zogen sich hin. Um die Sache voranzubringen, wandte sich Schlezer im April 1651 nach Kopenhagen. Gegenstand der Verhandlung war mittlerweile nicht mehr die gesamte dänische Kompanie, sondern nur noch die an der Koromandelküste gelegene Festung Tranquebar. Die Schlusskonferenz fand am 16. Mai statt. Der Preis für die Festung mit allem Zubehör wurde auf 120.000 Taler

⁷Schück, S. 32.

festgesetzt, davon 20.000 Taler in bar. Die restlichen 100.000 Taler sollten in Aktien der Brandenburgischen Ostindischen Compagnie ausgezahlt werden.

Am 10. August 1651 wurde ein neues aktualisiertes Oktroi ausgestellt.⁸ Danach erhielt die Kompanie das Exklusivprivileg für den Ostindienhandel auf 20 Jahre. Es sollte ein Kontor an der Ostsee und ein weiteres an der Elbmündung eingerichtet werden. Die Mindestbeteiligung wurde auf 20 Reichstaler festgesetzt.⁹ Der Kurfürst brachte die Festung Tranquebar in die Kompanie ein. Er verstand sich als „Protector und oberster Director“ und war unter anderem berechtigt, den Präsidenten der Kompanie zu benennen und erhielt eine Beteiligung von 2% an allen einkommenden Schiffsladungen.

Jetzt kam es nur noch darauf an, das notwendige Kapital aufzubringen. Der Kurfürst war bereit, einen Kredit von 26.000 Talern aufzunehmen. Zu diesem Zweck führte Schlezer Verhandlungen mit den Städten Danzig und Königsberg sowie mit dem Herzog Jakob von Kurland, dem Schwager des Kurfürsten. Doch Schlezer hatte keinen Erfolg. Niemand wollte dem Kurfürsten die Summe bewilligen. Eine Beteiligung an der Kompanie wurde ebenfalls abgelehnt.¹⁰ Auch auf anderen Wegen waren die nötigen Gelder nicht zusammenzubringen. Deshalb ließ der dänische König den Kurfürsten in einem Schreiben vom 11. Juni 1653 wissen, dass er davon ausgehe, dass der Kurfürst das Interesse an dem Handel verloren habe.

In gegenseitigem Einvernehmen wurde der Kaufvertrag wieder gelöst.

Damit endete der erste Versuch, einen brandenburgischen Ostindienhandel aufzubauen.

⁸Königliches Geheimes Staatsarchiv, R. XI. 130. (13). Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 10, S. 23-32 als Octroi für eine brandenburgisch-ostindische Kompagnie. Dort finden sich auch die weiteren Bestimmungen.

⁹Dieser Betrag wurde im November 1652 auf 40 Reichstaler nach oben korrigiert. Siehe Absatz 2 der *Conditiones, worauf diejenigen Participanten, welche in die Churf. Brandenb. Ostindische Compagnie zu treten Willens sein, zu participiren haben*, Königliches Staatsarchiv Aurich, O. A. B. I. f. 575. Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 16, S. 46-48.

¹⁰Mit der Entscheidung des Herzogs befasst sich ausführlich Mattiessen, S. 87-94.

3. Die Emdener Kompanien unter König Friedrich II.

3.1. Der Aufstieg Brandenburg-Preußens¹¹

Von der Zeit des Großen Kurfürsten bis zu der König Friedrich II. war ein kontinuierlicher Aufstieg Brandenburg-Preußens zu verzeichnen. Dieser Aufstieg hatte sowohl innenpolitische als auch außenpolitische Aspekte.

Bereits 1644 baute Friedrich Wilhelm, den Erfordernissen und dem Geist der Zeit entsprechend, ein stehendes Heer auf, das die militärischen späteren Erfolge Brandenburg-Preußens begründete.

Es gelang ihm weiterhin, seine Macht zu festigen und den Einfluss des Adels zurück zu drängen. Der Kurfürst behielt sich die Kontrolle über die Außenpolitik und das Heer sowie über seine Finanzierung vor und sicherte im Gegenzug die lokalen Herrschaften der Landstände.

Ein umfangreicher Behördenapparat wurde entwickelt mit dem Hauptziel, die Ausgaben des Staates zu senken und seine Einnahmen zu erhöhen, um das Heer finanzieren zu können. Diesem Zweck diente auch die 1667 eingeführte Akzise.

Die gezielte Ansiedlung von Religionsflüchtlingen, insbesondere von Hugenotten aus Frankreich und Juden aus Wien, förderte die wirtschaftliche und technische Entwicklung Brandenburgs.

Unter König Friedrich Wilhelm I., dem Enkel des Großen Kurfürsten, fand eine Distanzierung vom höfischen Stil früherer Herrscher statt; Brandenburg-Preußen erhielt den von Bürokratie und Armee geprägten spartanischen Charakter, der heute unweigerlich mit ihm assoziiert wird.

Diese Reformen schufen die Grundlage für die außenpolitischen und militärischen Erfolge Brandenburg-Preußens, die ihm nicht nur einen Zuwachs von Territorium und Macht, sondern auch internationale Anerkennung einbrachten.

Im Ersten Nordischen Krieg, der von 1655 bis 1660 währte, konnte der Kurfürst Friedrich Wilhelm durch eine geschickte Bündnispolitik die Souveränität in Preußen

¹¹Auch in diesem Abschnitt stütze ich mich auf Grundmann, Press und Schlenke. Press, S. 352-370 fasst die Zeit vom späten 16. Jahrhundert bis zu den Regierungsjahren König Friedrich Wilhelms I. kurz und knapp zusammen.

Ausführlich und in die europäischen Zusammenhänge eingeordnet wird diese Zeit dargestellt bei Grundmann, S. 241-324.

Schlenke, S. 28-55 bietet wieder eine kurze und übersichtliche Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse.

erlangen. Das Herzogtum hatte bislang unter polnischer Lehnsherrschaft gestanden und wurde nun zu einem unabhängigen Eigenbesitz der Brandenburger, der zudem außerhalb des Reiches lag und damit auch der Einflussnahme des Kaisers entzogen war.

Der Frieden von St. Germain-en-Laye 1679 beendete den Krieg Brandenburgs gegen Frankreich und Schweden. Der Kurfürst hatte sich auf die Seite Hollands gestellt, das 1672 von Frankreich angegriffen worden war. Schweden, der Bündnispartner Frankreichs, verlor seine Gebiete östlich der Oder an Brandenburg.

1680 wurde die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg und Halle eingelöst, die den Brandenburgern im Westfälischen Frieden zugesprochen worden waren.¹²

Am 18. Januar 1701 krönte sich Friedrich I., vorher Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, mit kaiserlicher Zustimmung zum König in Preußen. Die Grundlage dazu war bereits 1660 gelegt worden, als Friedrich Wilhelm die Unabhängigkeit Preußens von Polen erlangte. Die Zustimmung des Kaisers konnte erreicht werden, indem Friedrich III. zusagte, ihn im sich abzeichnenden Spanischen Erbfolgekrieg zu unterstützen.

Der Spanische Erbfolgekrieg begann im Herbst desselben Jahres etwa ein Jahr nach dem Tode des spanischen Monarchen. Als Ergebnis der preußischen Beteiligung erhielt Friedrich I. im Utrechter Frieden von 1713 die Gebiete Ober-Geldern, Mörs, Lingen und Neufchâtel.

Parallel zum Spanischen Erbfolgekrieg begann der Zweite Nordische Krieg, in dem Preußen auf der Seite Russlands und gegen Schweden stand. Der Zweite Nordische Krieg fand für Preußen im Jahre 1720 in Stockholm sein Ende. Schweden musste den Ostteil Vorpommerns bis zur Peene an Preußen abtreten. Damit hatte König Friedrich Wilhelm I. erreicht, was dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm vor 72 Jahren im Westfälischen Frieden verweigert worden war: Stettin und die Odermündung waren wieder Teil Brandenburg-Preußens.

Im Dezember 1740 nutzte Friedrich II. die Wirren um die österreichische Erbfolge, wandte sich gegen Thronfolgerin Maria Theresia und fiel im Dezember 1740 in Schlesien ein. Der Schlesische Krieg weitete sich bald zum Österreichischen Erbfolgekrieg aus, an dem sich alle europäischen Großmächte beteiligten. Maria Theresia geriet in Bedrängnis und kam 1742 im Frieden von Berlin mit Friedrich II.

¹²Dieses Gebiet war im Westfälischen Frieden zusammen mit Vorpommern den Schweden zugesprochen worden. Vgl. auch Abschnitt 1.1. dieser Arbeit.

überein, dass dieser sich aus dem Krieg zurückzog und dafür den größten Teil Schlesiens und die Grafschaft Glatz erhielt.

Der vertragswidrige Wiedereintritt Preußens in den Krieg brachte weder territoriale Gewinne noch Verluste.

Eine unblutige Erweiterung Preußens ergab sich im Jahre 1744. Nach dem Aussterben des Fürstenhauses Cirksena konnte Friedrich II. seine Ansprüche auf die Grafschaft Ostfriesland durchsetzen.¹³

Damit erhielt Preußen den Zugang zum Nordseehafen Emden, der bald darauf zum Ausgangspunkt für den Handel mit Ostindien wurde.

3.2. Die Bengalische Handlungs-Compagnie und ihre Vorläuferin¹⁴

Der Erwerb Emdens löste eine Welle von Kompaniegründungen aus. Zwar gab es schon in den Jahren zuvor mehrere Anträge auf die königlichen Privilegien zum Ostindienhandel, diese wurden jedoch größtenteils abschlägig beschieden. Das lag vor allem daran, dass mit dem ernsthaften Widerstand der Engländer und Holländer gerechnet werden musste, und der König sich nicht imstande sah, den Handelsschiffen den nötigen Schutz zu gewähren. Viele der Antragsteller kamen aus der zerschlagenen kaiserlichen Ostendekompagnie,¹⁵ aber auch Hamburger und Emdener Kaufleute zeigten sich interessiert.

Die erste größere Emdener Kompanie wurde von Heinrich Thomas Stuart aus Amsterdam ins Leben gerufen. Seine Asiatische Handlungs-Compagnie erhielt 1750 ein Oktroi, das 1751 nachgebessert wurde.¹⁶ Danach durfte die Kompanie auf 20 Jahre beliebig viele Schiffe nach China senden. Außerdem sicherte der König zu, sich nicht in die inneren Belange der Kompanie einzumischen. Doch nur kurze Zeit später verstieß er gegen diese Bestimmung und ließ eine ergänzende Deklaration anfertigen, die sich im wesentlichen mit privatrechtlichen Vorschriften befasste.

¹³Die Durchsetzung der Erbansprüche und insbesondere die diesbezüglichen Verhandlungen mit der Stadt Emden sind ausführlich dargestellt in Sonntag, S. 20-25.

¹⁴In diesem Absatz beziehe ich mich – soweit nicht anders angegeben – auf Ring, S. 30-197.

¹⁵Die Aufgabe der Kaiserlichen Ostindienkompanie war die Bedingung für die Anerkennung des Erbfolgeanspruchs Maria Theresias auf das ungeteilte Österreich.

¹⁶Abgedruckt in Ring, Anlage Nr. 5, S. 262-270 als *Deklaration für die Asiatische Handlungs-Compagnie des Heinrich Thomas Stuart*.

Die Aktien waren zu einem Drittel in preußischer Hand, ein Sechstel erwarben Geschäftsleute aus anderen deutschen Staaten. Der Rest, knapp über die Hälfte der Aktien, ging ins Ausland, vor allem nach Antwerpen und Rotterdam. Das Startkapital betrug 861.000 Taler.¹⁷

Das erste Schiff segelte 1752 nach China ab. Die Geschäfte entwickelten sich günstig: im Juli 1753 traf das erste Schiff mit reicher Ladung wieder in Emden ein, weitere Schiffe konnten gekauft werden, der König bewilligte 1755 das Importmonopol für Tee und Porzellan, und die Aktien stiegen auf das 5fache des Nennwerts.¹⁸ Doch noch im selben Jahr war von Geldschwierigkeiten die Rede.

Das Ende der Kompanie hatte allerdings keine finanziellen, sondern politische Ursachen. Im August 1756 begann der Siebenjährige Krieg, der im Juni 1757 zur Besetzung Ostfrieslands durch französische Truppen führte. Die Kompanie besaß insgesamt vier Schiffe und rüstete sechs Reisen nach China aus. Das letzte Schiff lief im September in Plymouth ein, um es dem Zugriff der Franzosen zu entziehen. Die Ladung und das Schiff wurden in London verkauft. Die vollständige Liquidation der Kompanie verzögerte sich bis in das Jahr 1765. Den Aktieninhabern konnten letztendlich 2% pro Jahr an Gewinn ausgezahlt werden.

Im Gegensatz zur Asiatischen Handlungs-Compagnie, die sich dem Handel mit China widmete, war die Bengalische Handlungs-Compagnie eine echte Ostindienkompanie. Sie wurde als Reaktion auf die Anfangserfolge der Asiatischen Handlungs-Compagnie durch Sir John Harris gegründet. Ursprünglich plante er, sein Kapital in der Asiatischen Handlungs-Compagnie anzulegen. Er schlug vor, dass der Handel nach Bengalen zwar im Rahmen der Asiatischen Handlungs-Compagnie stattfinden sollte, dass er aber vollständig in der Hand oder zumindest unter der Kontrolle Harris' und seiner englischen Geschäftspartner bleiben sollte. Doch die Direktoren der Kompanie waren nicht bereit, auf die gestellten Bedingungen einzugehen, so dass sich Harris entschloss, eigene Wege zu gehen.

Er unterbreitete dem König seinen Plan zur Errichtung einer Kompanie für den Handel mit Bengalen. Das Grundkapital sollte 1 Million Taler in 2000 Aktien zu je 500 Taler betragen. Friedrich II. lehnte den Plan anfangs ab, ließ sich aber nach Zugeständnissen Harris' doch auf das Unternehmen ein. Diese Zugeständnisse

¹⁷Zum Vergleich: Die Ausrüstung zweier Schiffe inklusive der Versicherung kostete 685.045 Taler.

¹⁸Schramm, S. 35. Einen Beleg für diese Zahl gibt Schramm nicht.

betrafen in erster Linie den Anteil des Königs am Gewinn und die Verlegung des Hafens von Stettin nach Emden. Harris wollte auf 21 Jahre das Exklusivprivileg, von Emden nach ganz Asien Handel zu treiben. Ausgenommen war nur Kanton, das der Asiatischen Handlungs-Compagnie vorbehalten war. Weiterhin bat Harris den König um Steuerfreiheit für die ersten zehn Jahre und um die Genehmigung, in Emden Magazine, Werften, Fabriken und ähnliches anzulegen, in Afrika, Amerika und Asien Befestigungen zu bauen und Gewalt nötigenfalls mit Gewalt zurückzuweisen.

Friedrich II. war grundsätzlich einverstanden, stellte aber noch einige zusätzliche Forderungen, die vor allem den Schutz und die Förderung der preußischen Industrie und des Handels betrafen.

Insbesondere die Asiatische Handlungs-Compagnie sollte nicht durch Konkurrenzhandel geschädigt werden, vielmehr wurde ihr ausdrücklich freigestellt, sich in beliebigem Maße an der Bengalischen Handlungs-Compagnie zu beteiligen, falls deren Geschäftsentwicklung günstig verlief. Eine finanzielle Beteiligung preußischer Geschäftsleute an den ersten beiden Fahrten war allerdings untersagt, da, so der König, „wann im unverhofften Fall diese Entreprise echouiren solte [sic], Ich nicht gerne haben will, dass Meine Unterthanen dabey Verlust leiden, mit hin auf einmal abgeschrecket werden sollen, sich nachhero etwa auf andere gute und nützliche Handlungs Entreprisen einzulassen.“¹⁹ Außerdem forderte der König, das Direktorium solle seinen Sitz in Emden haben. Seeleute durften aus allen europäischen Nationen angeworben werden; allerdings empfahl der König, vorsichtig zu Werke zu gehen, um nicht in Konflikt mit diesen Nationen zu kommen. Auch mit der Gewinnbeteiligung war er noch nicht zufrieden. Hatte Harris in seinem ersten Vorschlag noch je 1000 Friedrichsd'or für die Hin- und Rückfahrt angeboten, so war jetzt von 5000 Talern für die Hin- und 10.000 Talern für die Rückfahrt die Rede.²⁰

Das endgültige Oktroi der Bengalischen Handlungs-Compagnie wurde im Januar 1753 ausgestellt. Es gewährte Harris das Monopol zum Handel mit Ostindien auf 20 Jahre. Sitz der Kompanie war Emden. Die Zahl der Schiffe, die Art und der Umfang

¹⁹ König an Viereck und Podewils, ausgestellt Berlin, 14. Januar 1753, Kabinettsakten Rep. 96. 423. F.; zitiert nach Ring, S. 157.

²⁰ Ein Friedrichsd'or entsprach laut Ring 5 Reichstalern. Vgl. Ring, S. 120, Fn. 127.

des Handels unterlagen keinen Beschränkungen.²¹ Der König sagte seinen Schutz zu.

Das Grundkapital war auf 1 Million Taler in 2000 Aktien zu 500 Talern festgelegt.²²

Dem Direktorium wurden umfangreiche Rechte zugesprochen und den Aktionären ein fester Gewinnsatz von 2% des Aktiennennwertes im halben Jahr zugesagt. Die beiden letzten Bestimmungen waren aktienrechtliche Rückschritte. Üblich wäre es gewesen, den Gewinn nach den Einnahmen zu bemessen, und die Generalversammlung als oberstes Organ der Kompanie einzusetzen.

Die kritischen Bestimmungen, also der anfängliche Ausschluss preußischer Aktionäre, die Vorsichtsmaßregeln bei der Auswahl der Seeleute, die hohen Zuwendungen an den König und die Vorrechte der Asiatischen Handlungs-Compagnie, wurden im Oktroi nicht erwähnt, um die Interessenten nicht abzuschrecken. Diese Bedingungen wurden stattdessen in einer Resolution zusammengefasst, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.²³

Die ersten 1.000 Aktien wurden bereits im Mai 1753 in Antwerpen gezeichnet. Dafür wurden den Flamen zwei Direktorenstellen zugesagt. Als der Verkauf der restlichen Aktien stockte, bat Harris den König um die Erlaubnis, das Verbot der preußischen Beteiligung aufzuheben. Das Berliner Geschäftshaus Splittergerber hatte dem König gegenüber bereits ein ähnliches Anliegen geäußert.²⁴ Splittergerber war schon in der Asiatischen Handlungs-Compagnie engagiert und hoffte, auf diesem Wege eine Verbindung der beiden Kompanien zu erreichen. Der König entsprach der Bitte, wies jedoch kurze Zeit später darauf hin, dass Harris diese Erlaubnis nicht überstrapazieren solle.

Im September erfuhr die Bengalische Handlungs-Compagnie noch eine bedeutende Umstrukturierung. Harris wurde als Kompaniechef abgesetzt und erhielt

²¹Ring übersetzt umfang fehlerhaft als Ausgangshafen. Ring, S. 158. Im Original heißt es: „Il sera permis à la compagnie d'envoyer par chaque année à Bengale autant de vaisseaux et de tel port qu'elle jugera à propos [...].“ Absatz 4 des *Octroi pour la Compagnie de Bengale*, R. 68. 16. J. 2 Ausw. Dep., abgedruckt in Ring, Anlage Nr. 13, S. 287-292.

²²Dass das Grundkapital festgesetzt war, also auch nicht erhöht werden durfte, stellt einen Widerspruch zum Eintrittsrecht der asiatischen Handlungs-Compagnie dar, da diese so keine weiteren Aktien erwerben konnte.

²³Résolution pour le Sr. John Harris, R. 68. 16. J. 2 Ausw. Dep., abgedruckt in Ring, Anlage Nr. 14, S. 293-294.

²⁴Splittergerber war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Geschäftsleute in Preußen und fungierte auch als Berater des Königs. Sonntag, S. 278 beruft sich auf Rachel, Hugo / Papritz, Johannes / Wallich, Paul, *Berliner Großkaufleute und Kapitalisten*, Bd. 2, 1. Auflage, Berlin 1934 und Ring, S. 77.

dafür den Posten eines Superkargo. Das Oktroi sollte auf die Kompanie übertragen werden, deren Führung nun allein den Direktoren oblag: allen voran Splittergerber aus Berlin, Henssens aus Antwerpen und Depestre aus Brüssel.²⁵ Sie entschieden, die Kompanie nach einem anderen Konzept zu betreiben. Das Kapital für die Ausrüstung einer einzigen Fahrt sollte zusammengebracht werden. Nach der Rückkehr sollten Schiff und Ladung meistbietend verkauft und der Gewinn ausgeschüttet werden. Den Aktionären stand es danach frei, sich erneut zu zusammen zu finden, um eine weitere Fahrt zustande zu bringen. Diese Veränderungen beförderten das Unternehmen. Im Oktober wurde der Befehl zum Ankauf eines Schiffes gegeben.

Harris war mit seiner neuen Rolle verständlicherweise unzufrieden und versuchte, nun auf anderen Wegen auf seine Kosten zu kommen. Er ließ sich vom König mit Verhandlungsvollmachten gegenüber asiatischen Herrschern und dem Titel eines Legatus extraordinarius ausstatten. Von der Kompanie beanspruchte er das Recht der Pacotille. Als Harris allerdings drohte, das Schiff festsetzen zu lassen, um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, wurde ihm vom König Einhalt geboten. Später entschloss sich Harris, doch nicht selbst nach Indien zu fahren und schlug statt seiner den Schotten Johann Young als Superkargo vor. Dem Vorschlag wurde entsprochen.

Splittergerber hatte unterdessen erreicht, dass Frankreich offiziell von dem geplanten Ostindienhandel unterrichtet wurde und den Schiffen der Kompanie Unterstützung zugesagt hatte. Holland und England wurden nicht in Kenntnis gesetzt, da es sicher schien, dass diese der Kompanie nur zusätzliche Steine in den Weg legen würden.

Diese Vermutung wurde nur zu bald bestätigt. Das neu erworbene Schiff wurde 10. Februar 1754 noch auf der Themse gestoppt und beschlagnahmt. Den Kompanieangestellten wurden zwar die Kaufsumme und sämtliche andere Kosten ersetzt, doch auf das Schiff mussten sie verzichten. Daraufhin wurde auf Vorschlag Splittergerbers auch die offizielle Benachrichtigung der Engländer und Holländer in Gang gesetzt, um der Kompanie Anerkennung zu verschaffen.

²⁵Die Umschreibung erfolgte erst am 27. August 1754.

Das neue Schiff wurde im Sommer 1754 in der schwedischen Stadt Norrköping gekauft. Das Schiff „Prinz Heinrich von Preußen“ lief im Dezember 1754 nach Bengal aus, und der König erhielt die ihm zustehenden 5.000 Taler. Das Schiff war mit spanischen und portugiesischen Münzen, Kupfer und Eisen, sowie anderen, nicht näher bezeichneten Waren beladen.

Sein erster Halt war Madras. Dort wurde versucht, Lebensmittel und Informationen über Bengal zu erhalten. Da der englische Gouverneur dies verweigerte, fuhr man weiter nach Masulipatam, wo auch das geladene Geld in Rupien eingetauscht werden sollte, um damit in Bengal Waren erwerben zu können. Der Gouverneur von Masulipatam bestand als Gegenleistung auf dem Verkauf einiger Waren des preußischen Schiffes. Da sich die Prägung der Rupien verzögerte, vergingen 72 Tage bis zur Weiterfahrt nach Bengal. Bis zur Abfahrt stand noch die Lieferung von Waren und Münzen aus, weshalb sich der Gouverneur verpflichtete, sie nach Bengal zu senden – eine Verpflichtung, der er allerdings niemals nachkam.

Im September 1754 in Bengal angekommen, musste festgestellt werden, dass die anderen Kompanien bestrebt waren, den preußischen Handel von Anfang an zu unterbinden. Es konnten lediglich Pfeffer und Salz auf die Rechnung des Gouverneurs von Masulipatam aufgenommen werden.

Doch den Schiffsführern war von den Direktoren gestattet worden, im Falle einer Überwinterung in Indien an der Malabarküste oder in Surat Handel zu treiben. Diese Erlaubnis legten sie etwas weiter aus und vermieteten das Schiff im Dezember für 8.000 Rupien an den ehemaligen portugiesischen Superkargo Robert Pasley zur Fahrt an die Koromandelküste nach Masulipatam. Auf der Rückfahrt nach Bengal strandete das Schiff am 18. August 1756 auf einer Sandbank in der Gangesmündung. Als Ursache kam entweder Überladung des Schiffes oder Nachlässigkeit des Personals in Frage.²⁶ Nach der Strandung verblieb einziger Zweiter Superkargo de Chanlay in Bengal, um zu retten, was noch zu retten war. Die anderen beiden Superkargos flohen nach England bzw. den Österreichischen Niederlanden. Der Kapitän verstarb in Indien.

Da sich die East India Company nicht bewegen ließ, die Überreste der Unternehmung nach Europa zu bringen, musste die Bengalische Handlungs-

²⁶Der Zweite Superkargo, der Franzose Nicolas Joseph Thirion de Chanlay, berichtete, der Kapitän und der Pilot hätten noch während der Strandung zusammen Punsch getrunken.

Compagnie ein eigenes Bergungsschiff ausrüsten. Zu diesem Zweck wurden die Aktionäre aufgefordert, einen Nachschuss von 200 Gulden Brabantsch Wechselgeld pro Aktie zu leisten, wenn sie am sicherlich eher bescheidenen Erlös der Fahrt beteiligt werden wollten. Der König unterstützte dieses Vorgehen. Das Bergungsschiff erreichte Emden erst im Juni 1762. Auf ihm befand sich auch de Chanlay.

Gegen ihn, die anderen Superkargos und die Erben des Kapitäns wurde ein Gerichtsverfahren eröffnet. Die Direktoren warfen ihnen in erster Linie Missachtung der Vorschriften und Untreue vor. Das waren auch die Gründe für die Zahlungsverweigerung der Versicherer. Den Verlust des Unternehmens an Kapital und Zinsen veranschlagte das Gericht auf 1.873.319 Gulden Brabantsch Wechselgeld. Das Urteil erging am 25. Oktober 1765: die Beklagten wurden zu zwei Jahren Festungsarrest verurteilt. Da de Chanlay als einziger verfügbar war, trat er, den von allen die geringste Schuld traf, die Strafe allein an. Dass er seit der Ankunft in Emden bereits in Arrest gesessen hatte, wurde ihm nicht angerechnet. Stattdessen blieb sogar ein für ihn günstiges Gutachten des Criminalsenats in Berlin vom September 1765 unberücksichtigt. Darüber hinaus wurde de Chanlay auf Veranlassung der Direktoren nach Verbüßung der Strafe in Zivilarrest festgehalten, um deren Position bei den Versicherern zu verbessern. Ob die Aktionäre jemals einen einzigen Taler wiedersahen, lässt sich nicht mehr sagen.²⁷

4. Die Gründe des Scheiterns

„Denn gescheitert sind sie.“ So hieß es in der Einleitung, und diesem Punkt möchte ich mich abschließend zuwenden. Viele Gründe sind bereits aus der bisherigen Darstellung ersichtlich geworden. Einige davon sind ein Resultat der äußeren Umstände der Unternehmungen, andere sind in den Unternehmungen selbst bzw. in der Politik der Hohenzollern zu finden. Mit den ersten möchte ich beginnen.

Für die Pläne Friedrich Wilhelms wirkten die Folgen des 30jährigen Krieges besonders hemmend. Er hatte Brandenburg-Preußen sehr geschwächt. Das Kapital

²⁷Zwar existieren einerseits Berichte, wonach die Liquidation der Kompanie noch rund 500.000 Gulden erbrachte, andererseits aber gab es auch eine Anfrage aus dem Jahre 1772, ob man nicht wenigstens die investierten 500 Taler pro Aktie zurückerhalten könnte.

war überall knapp. Kaum jemand war bereit, sich an einem derart gefährlichen Unternehmen wie dem Ostindienhandel zu beteiligen. Auch den Hansestädte, die einen wichtigen Beitrag zur Durchführung der Pläne des Kurfürsten und Gijssels' hätten leisten können, mangelte es an der nötigen Risikobereitschaft.

Die Besetzung Vorpommerns durch Schweden verschloss Brandenburg den direkten Zugang zur Ostsee und beeinträchtigte damit den Handel und die Finanzkraft der Brandenburger gravierend.

Außerdem stand der Kurfürst in dieser Zeit vor Problemen, die vor der Etablierung des Asienhandels Vorrang hatten. Hier seien nur der Ausbau seiner Machtposition und die Überwindung der politischen Zersplitterung seines Herrschaftsbereichs von Kleve über Brandenburg nach Preußen genannt.

Auch Friedrich II. war mit äußeren Faktoren konfrontiert, die seinen Projekten schadeten.

Hier ist vor allem die erdrückende Konkurrenz Englands und Hollands zu nennen. Diese Nationen beherrschten den Überseehandel und versuchten nicht nur, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, sondern wandten sich energisch gegen jeden, der sich außerhalb ihrer eigenen Kompanien an diesem Handel beteiligen wollte. Dass auch die Emdener Kompanien das zu spüren bekamen, wurde bereits erwähnt.

Noch größeren Einfluss hatte der 7jährige Krieg, der den Ostindienhandels unter preußischer Flagge praktisch beendete, denn nach der Besetzung Emdens durch die französischen Truppen war an eine Fortführung der ohnehin schwachen Kompanien nicht mehr ernsthaft zu denken.

Von nicht geringerer Bedeutung waren die inneren Faktoren des Scheiterns.

Ein großes Problem, das vor allem bei den Emdener Kompanien deutlich wurde, war das Fehlen einer Flotte.²⁸ Brandenburg-Preußen hatte sich zwar in zahlreichen Kriegen als eine starke Landmacht erwiesen, doch auf den Weltmeeren war dieser Staat machtlos. Es fehlten Schiffe, Personal und die nötige Erfahrung. Damit konnte man gegen die Seemächte nicht bestehen.

Auch das Verhältnis von Kompanie und Monarch erwies sich als unvorteilhaft. Die Kompanie des Kurfürsten entstand nicht aus dem Bedürfnis der Geschäftsleute, ihr Kapital im Ostindienhandel anzulegen, sondern sie erwiesen sich als ein Wunschtraum ihres Gründers. Das ist eine nur unzureichende Basis für ein

²⁸Diesen Punkt macht Müller, S. 9 geltend.

wirtschaftliches Unternehmen, zumindest wenn der Gründer nicht in der Lage ist, das notwendige Kapital bereitzustellen.

Unter Friedrich II. ergab sich eine andere Problematik. Zwar entstanden die Kompanien nun aus eigener Kraft, doch Friedrich konnte sich nicht enthalten, immer wieder in die inneren Abläufe der Kompanien einzugreifen. Auf diesem Wege wurden die Kompanien aber diskreditiert. Auch der Abschluss nichtöffentlicher Vereinbarungen dürfte weder die Glaubwürdigkeit Friedrichs noch das Interesse potentieller Aktionäre gesteigert haben.

Wenn dann noch Streitigkeiten innerhalb der Kompanie und Fahrlässigkeit ihrer Angestellten dazukommen, wie dies in der Bengalischen Handlungs-Compagnie geschehen ist, kann man schwerlich auf eine gesunde Geschäftsentwicklung hoffen.

Doch noch schwerer wog die Schwäche des Bürgertums. Der preußische Staat beruhte auf der Bürokratie, dem Heer und dem Monarchen, der über allem stand. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm erkaufte sich seine absolutistische Machtposition, indem er die Macht des Adels über das Volk bestätigte und festigte. Darunter litten nicht nur die Bauern, die in immer größere Abhängigkeit von Gutsherren und Junkern gerieten, sondern auch die Bürger der Städte. Die Wirtschaft spielte für die Hohenzollern nur eine Rolle, sofern sie der Finanzierung des Heeres dienen konnte. Die Abgabenbelastung in Preußen war unverhältnismäßig hoch. Unter diesen Bedingungen konnte das preußische Bürgertum niemals die Stärke des englischen oder des niederländischen Bürgertums erlangen. Aus diesem Blickwinkel ist es nicht verwunderlich, dass das Kapital und das Interesse unter den brandenburg-preußischen Geschäftsleuten für die ostindischen Kompanien so gering war.²⁹

Ob all diese Gründe ausreichten, um die brandenburg-preußischen Kompanien unausweichlich scheitern zu lassen, ist eine spekulative Frage, die hier nicht geklärt werden kann. Ich möchte lediglich noch auf einen Punkt verweisen, der mir in diesem Zusammenhang von Bedeutung zu sein scheint.

Brandenburg-Preußen verfügte nämlich neben allen erwähnten Nachteilen auch über einen wichtigen ökonomischen Vorteil. Durch seine günstige Lage hatten die Kompanien Zugang zu vielen Märkten Europas. Nach Emden kamen nicht nur Kaufleute aus Deutschland, sondern auch aus Holland und Brabant.³⁰

²⁹Krüger, S. 137; Dipper, S. 289f.

³⁰Ring, S. 120.

Doch die Kompanien hätten ihre Waren noch in eine ganz andere Region verkaufen können und zwar in den Osten Europas: nach Polen, Böhmen, Ungarn, Litauen und Russland. Die Oberschicht dieser Länder mag nur dünn gewesen sein, doch die Größe des Gebietes dürfte diesen Nachteil wettgemacht haben. Da sowohl die Holländer als auch die Engländer zu diesen Ländern einen weitaus schlechteren Zugang hatten als Brandenburg-Preußen, hätte sich auf dieser Basis vielleicht doch ein erfolgreicher Ostindienhandel begründen lassen.

5. Fazit

Wie sind nun die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien einzuschätzen? Waren sie lediglich missglückte Versuche sich selbst überschätzender Potentaten und Deckmantel ausländischer Privatinteressen?³¹ Zweifellos waren sie mehr als dies. Sie waren vor allem der Versuch, unter schlechten Voraussetzungen ein großes und modernes Wirtschaftsunternehmen auf die Beine zu stellen. Dabei eiferte man großen Vorbildern nach, doch gemessen an den Erfolgen der VOC oder der EIC wirken die Brandenburger Kompanien gering und unbedeutend.

Doch dieser Eindruck ist nicht ganz zutreffend. Die Kompanie des Großen Kurfürsten hatte nie Gelegenheit, ein einziges Schiff nach Indien zu senden, aber sie hatte Auswirkungen anderer Art: sie trug zur Weiterentwicklung der brandenburg-preußischen Wirtschaft bei. Aktiengesellschaften waren in der damaligen Zeit lange nicht so selbstverständlich wie heute. Sie stellten eine bedeutende Neuerung dar, mit deren Hilfe auch größere Unternehmungen finanziert werden konnten. Diese Neuerung musste erst erprobt werden, um sich später bei anderen Projekten bewähren zu können; und die Fehler der Kompanien Friedrich II. zeigen, dass die Weiterentwicklung selbst zu seinen Zeiten noch stattfand und auch nötig war. Selbst wenn also der Ostindienhandel der brandenburg-preußischen Kompanien nur wenig oder gar keinen finanziellen Nutzen hatte, so waren sie doch keinesfalls nutzlos.

Was nun die Bedeutung der Kompanien angeht, so hängt hier alles vom richtigen Maßstab ab. Der Vergleich mit VOC und EIC verdeckt nur zu leicht, dass die brandenburg-preußischen Unternehmungen weit über das hinausgingen, was damals in anderen deutschen Staaten möglich war. Und nur in diesem Licht lässt

³¹Wolfgang Reinhard äußert die Ansicht, die *Interloper* hätte sich lediglich der Flagge kleinerer Staaten bedient, und diese Staaten hätten versucht, daraus ihren Nutzen zu ziehen. Vgl. Reinhard, S. 153.

sich ein gerechtes Urteil über die Kompanien fällen. Sie blieben zwar oft hinter dem Bestmöglichen zurück, doch sie waren weit mehr als bloße Fehlschläge.

6. Literaturverzeichnis

Dipper, Christof: *Deutsche Geschichte 1648-1789*, 1. Auflage, Frankfurt/Main 1991

Grundmann, Herbert (Hg.): *Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 2, 9. Auflage, Stuttgart 1970

Krüger, Horst: *Plans for the Foundation of an East India Company in Brandenburg-Prussia in the Second Half of the Seventeenth Century*, in: Krüger, Horst (Hg.): *Kunwar Mohammed Ashraf. An Indian Scolar and Revolutionary 1903-1962*, Berlin 1966, S. 123-146

Mattiessen, Otto Heinz: *Die Kolonial- und Überseepolitik der kurländischen Herzöge im 17. und 18. Jahrhundert*, 1. Auflage, Stuttgart 1940

Müller, Annemarie: *Emdens Seeschifffahrt und Seehandel von der Besitzergrifung Ostfrieslands durch Preußen bis zur Öffnung des Dortmund-Ems-Kanals 1744-1899*, Phil. Diss. Münster 1931

Press, Volker: *Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715*, 1. Auflage, München 1991

Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 1, Berlin / Köln / Mainz 1983

Ring, Victor: *Asiatische Handlungcompagnien Friedrichs des Grossen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Seehandels und Aktienwesens*, 1. Auflage, Berlin 1890

Schlenke, Manfred: *Preußen-Ploetz. Preußische Geschichte zum Nachschlagen*, 1. Auflage, Freiburg / Würzburg 1987

Schramm, Percy Ernst: *Deutschland und Übersee. Der deutsche Handel mit den anderen Kontinenten, insbesondere Afrika, Von Karl V. bis zu Bismarck. Ein Beitrag zur Geschichte der Rivalität im Wirtschaftsleben*, 1. Auflage, Braunschweig [u.a.] 1950

Schück, Richard: *Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern*, 2 Bde., 1. Auflage, Leipzig 1889

Sonntag, Johannes-Hendrik: *Die preußische Wirtschaftspolitik in Ostfriesland 1744-1806 / 1813-1815 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Emden und des Emsverkehrs*, 1. Auflage, Aurich 1987